

hat die Quittung zweifellos mit „von Malgan, Hauptmann im 1. Garde-Regiment zu Fuß“ unterschrieben; er habe sich dadurch einer schweren Urkundenfälschung schuldig gemacht. Doch der Angeklagte den Streich ausgeführt, um ein Passformular zu erhalten, ist vollständig ungläubhaft. Bei der Strafzumessung war zu erwägen, daß der Angeklagte vielfach vorbestraft ist und daß er die militärische Kommandogewalt an sich gerissen und dadurch das Staatsinteresse in hohem Maße geschädigt hat. Andererseits war zu erwägen, daß der Angeklagte, wenn er nicht aus Wisnar ausgewiesen worden wäre, heute wohl noch bei dem Hofschuhmachermeister Hilbrich arbeiten würde. Deshalb habe der Gerichtshof dem Angeklagten mildere Umstände zugebilligt. Allein mit Rücksicht auf seine Vorstrafen konnte das Strafmaß kein niedriges sein.

Boigt erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, daß er sich bei dem Urteil beruhige.  
Der Staatsanwalt erklärte dagegen, daß er sich die Entscheidung vorbehalte.

### Politische Rundschau.

Wilsdruff 3. Dezember 1906

#### Der Kaiser als Tischgast.

Häufiger als seine Vorgänger auf dem Throne speist Kaiser Wilhelm II. besonders zur Winterszeit, bei Männern, die ihm dienstlich oder freundschaftlich nahe stehen, so dem Reichskanzler, den Botschaftern, den Ministern und Staatssekretären und den Inhabern der übrigen höchsten Ämter des Staates, der Armee und des Hofes. Der Kaiser läßt sich im allgemeinen schon längere Zeit vorher durch seinen Hofmarschall zum Diner anfragen, bei den Botschaftern pflegt eine gelegentliche mündliche Äußerung voranzugehen: „Ich möchte gern wieder einmal bei Ihnen essen.“ Beim Reichskanzler, mit dem der Kaiser ja sehr vertraut ist, trifft meist erst einige Stunden vorher ein Telegramm ein. Hier fällt auch in der Regel die höfliche Gespögenheit fort, das dem Kaiser vorher die Liste derer, eingereicht werden muß, die der Auszeichnung teilhaftig werden sollen, mit dem Monarchen an einer Tafel zu speisen. Wenn aber der Kaiser eine bestimmte Persönlichkeit bei einer solchen Gelegenheit sehen möchte, so wird dies in der Ansage seines Besuches ausgesprochen. Fährt der Kaiser zur Dinerstunde vor, so erwartet ihn der Gastgeber am Eingang seines Hauses und geleitet ihn durch das mit Blumen und Pflanzen reich geschmückte Treppenhäuschen nach dem meist im ersten Stockwerk gelegenen Speisezimmer. Am Eingang des Salons pflegt die Dame des Hauses den hohen Gast zu empfangen. Die Teilnehmer der Tafel sind versammelt, nach flüchtiger Begrüßung reicht der Kaiser der Hausfrau den Arm und führt sie zu ihrem Platz. Andere Damen werden selten geladen, und auch der Kreis der Herren die zu diesem Kaiserdiner zugezogen werden, ist ein beschränkter. Es sind, außer den höchsten Würdenträgern, einige Magnaten, wenige Großindustrielle und Gelehrte. Der Kaiser ist stets von zwei Flügeladjutanten begleitet, die auch während der Tafel im Dienste bleiben und daher den Degen nicht ablegen. Bei Tisch leitet der Kaiser die Konversation, er weiß harmlose Thematika ebenso gewandt zu behandeln wie ernste Dinge, erzählt kleine Begebenheiten aus seinem Leben, von seiner Familie und schneidet freimütig jede aktuelle Tagesfrage an. Er ist reich und es muß schnell serviert werden. Auch das gewählteste Diner soll nicht länger als eine Stunde währen. Beim Essen bedient sich der Kaiser eines für ihn besonders konstruierten Instrumentes, das der Leibjäger vor Beginn des Diners neben sein Gebek legt. Es ist dies eine Art von silbernem Besteck, das aber nur aus einem Stück, aus Messer und Gabel zugleich besteht oder, genauer gesagt, aus einer Gabel, deren äußere Zinken scharf geschliffen sind. Denn der Kaiser benützt zum Abschneiden und Nehmen der Speisen nur die rechte Hand, da ja sein linker Arm von Kindheit an gebrauchsunfähig ist. Die Unterhaltung nach Tisch, die vielfach im Stehen geführt wird, richtet sich oft nach den Berufsinteressen der einzelnen Geladenen, denn der Kaiser bestreift sich, über Gegenstände zu sprechen, die den anderen nahe liegen. Der Kaiser trinkt mäßig, aber doch mit Genuß und Verständnis; den Champagner verdünnt er mit Selterwasser. Er raucht nach Tisch eine echte Zigarre, später noch eine bis zwei von seinen eigenen Zigaretten. Häufig bittet sich der Kaiser im Laufe des Abends noch ein Glas echtes Bier aus. Bis gegen 11 Uhr wird Cercle abgehalten, wobei der Kaiser mit diesem oder jenem auch die üblichen Dinge bespricht, dann meldet der Adjutant vom Dienst den Wagen, und nur wenn der Kaiser sich besonders wohl fühlt oder nicht allzuviel den Tag über vorgehabt hat, bricht er nicht sofort auf. Depeschen für den Kaiser werden während des Essens und nachher dem Flügeladjutanten ausgehändigt und dem Kaiser sogleich geöffnet überreicht. Ist eine eilige Antwort nötig, so diktiert der Kaiser sie an Ort und Stelle dem Adjutanten oder schreibt sie selbst nieder.

#### Rohe Genossen.

Eine ungläubliche Roheit sozialdemokratischer Gewerkschaftler gegen einen christlich organisierten Arbeiter wird von der „Gewerkschaftsstimme“, dem Organ des christlichen Hilfsarbeiter-Bundes, aus Ingolstadt berichtet. Auf einem Bau, wo die Sozialdemokraten mit dem christlich organisierten zusammen arbeiteten, durchschnitten die Sozialdemokraten am Gerüst die Verbindungsriegel und verdeckten die durchschnittene Stelle mit Baumrinde, um den noch allein an der Stelle beschäftigten christlichen Arbeiter einen Sturz in die Tiefe zu bereiten. Doch es kam zum Glück für denselben anders, schreibt das christliche Gewerkschaftsblatt. „Zufällig löste sich durch die Bewegung des Gerüsts die ausgelegte Rinde, so daß sich der Arbeiter sofort über die Situation klar wurde, zurückwich und so seinem sicheren Verderben entging. Der Sturz wäre durch das Steigenhaus bis in den Keller ein schrecklicher gewesen. Ja, die Genossen hatten noch die unerhörte Frechheit, an demselben Tage den Arbeiter in zynischer Weise anzuspotten: „Bist du nicht runter gefallen? Es ist kein Schaden wenn ein halbes Duzend von uns es gibt ohnehin schon zu viel.“ Der Arbeiter überreichte dem Gericht übergeben.

### Ausland.

#### Kopffjagden auf Neu-Guinea.

Die Unterdrückung barbarischer Sitten macht der holländischen Regierung nicht nur auf den Sunda-Inseln, sondern auch auf Neu-Guinea viel Schwierigkeiten. So ist es jetzt wieder zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen niederländischen Truppen, die von einer Strafexpedition zurückkehrten, und eingeborenen Kopffjägern von Neu-Guinea gekommen, wobei das Expeditionskorps schwere Verluste erlitt. Aus Davaia wird durch Kabeltelegramm gemeldet, daß eine holländische Truppenabteilung, welche von einer Züchtigung der Alfuren von Bira in Neu-Guinea zurückkehrte, in einem Hinterhalt geriet und 8 Tote und 7 Verwundete, darunter einen Leutnant, verlor. Die Alfuren waren wegen von ihnen unternommener Kopffjagden, die von der holländischen Regierung verboten sind, geächtet und legten sich darauf ans Rache in einen Hinterhalt. In Neu-Guinea besteht eine eigenartige Sitte, daß Kinder ihren Namen nur nach Personen empfangen, deren Kopf von ihrem Vater „geschneit“, d. h. abgehauen worden ist. Wegen Verbots des Kopfschneitens laufen jetzt viele Kinder namenlos umher, was die Bevölkerung als unerträglichen Zustand betrachtet. Darum werden wiederum neue Kopffjagden veranstaltet, welche der Regierung viel zu schaffen machen. Die Alfuren bewohnten ursprünglich die große Sunda-Insel Celebes und einige im Molukken-Archipel liegende Inseln. Sie sind stark mit Papuablut durchsetzte Malaien und stehen in der Kultur sehr tief. Menschenfresserei und Menschenjagd sind bei den Alfuren, auch Harakora genannt, nicht auszuwurzeln. Infolge jahrhundertelanger Rastkriege siedelten sie sich auch auf dem holländischen Teil von Neu-Guinea an, der, wie bekannt, an seiner nordöstlichen Grenze an deutsches Schutzgebiet stößt.

#### Die „Schlimmen Studenten“ in Japan.

Der jähe Übergang Japans von asiatischer zu europäischer Kultur hat zahlreiche seltsame und bedenkliche Erscheinungen zur Folge. Eine der merkwürdigsten ist die Bildung der Bande der „Schlimmen Studenten“.

Man bestellt das „Wilsdruffer Wochenblatt“ für den

### Monat Dezember

in Wilsdruff bei der Geschäftsstelle und Ausgabe stellen (Bruno Gerlach, Ernst Adam, Bertha verw. Major, Bruno Klemm, Magnus Weise), und in folgenden Orten bei den Ausgabestellen, die das Blatt noch am Abend des Erscheinens den Lesern zustellen, und zwar in

- Birkenhain-Limbach:** bei Herrn Gemeinbediener Bönnchen, Limbach,
  - Blankenstein:** bei Herrn Arbeiter Zeller, Blankenstein,
  - Grumbach:** bei Frau verw. Köhler, Grumbach,
  - Helbigsdorf:** bei Herrn Kaufmann Nestler, Helbigsdorf,
  - Herzogswalde:** bei Herrn Julius Böhme, Herzogswalde,
  - Kaufbach:** bei Herrn Gemeinbediener Wähig, Kaufbach,
  - Kesselsdorf:** bei Herrn Hermann Weder, Kesselsdorf (im Hause des Herrn Bäckermeister Hilbrich),
  - Klipphausen-Sachsendorf:** bei Herrn Bruno Kutschid, Klipphausen,
  - Mohorn:** bei Herrn Ernst Kandler, Mohorn,
  - Röhrsdorf:** bei Herrn Wirtschaftsbefitzer Reihig, Röhrsdorf,
  - Sora, Lampersdorf und Lohzen:** bei Herrn Wirtschaftsbefitzer Renkisch, Lohzen,
- in den übrigen Orten bei den Ausgabestellen, Postboten oder Postanstalten.

Dieser Vorgang hängt mit dem ungeheuren Andrang von bildungsstüßigen Männern zu den höheren Schulen zusammen, denen diese auch nicht entfernt genügen können. Zur Bildung dieser „Körperchaft“ kam es, da ein Großteil bildungsbedürftiger junger Männer in den Schulen nicht aufgenommen werden konnten. Die Zurückgewiesenen bildeten im Vereine mit anderen Elementen der Studentenschaft eine ganz gefährliche Klasse, die man als „Schlimmen Studenten“ bezeichnet. In vielen Fällen mußten sie wegen Mänberei und Lieberfalls verhaftet werden. Seit die Polizei ein scharfes Auge auf sie hat, haben sie ihr in aller Form den Krieg erklärt und man hört täglich von Zusammenstößen zwischen ihr und den Studenten. Als im Juli vorigen Jahres die Friedensbedingungen bekannt gegeben wurden und die erregte Masse einige Polizeistationen in Brand steckte, waren es gleichfalls die „Schlimmen Studenten“, die die Masse aufregten und anführten. Die Struppelhaftigkeit dieser Delinquenten beweist am deutlichsten ihre jüngste Untat, eine Erpressung gemeinster Art. Sie schmuggelten einem Teile der jungen Mädchen, die täglich ihren Weg zur Schule machen, und zwar denn, die sie als Töchter der reichsten Familien kennen, Liebesbriefe zu. Bekamen sie etwas Schriftliches von den Mädchen als Antwort in die Hand, so drohten sie damit, einen Skandal zu provozieren, wenn ihnen nicht Schweigegeld versprochen würde. Diese Erpressungen wurden schließlich so unverkämmt betrieben, daß man die Hilfe der Behörden anrufen mußte. Es ist kein Wunder, wenn konservative Japaner angesichts solcher Erscheinungen in vollem Ernste die Zerrüttung ihres Landes als nahe bevorstehend ansehen.

#### Kriegsführen in Südwestafrika.

Eine kleine, aber für die Kriegsführung im Hottentottenlande bezeichnende Episode schildert folgender in der „N.N. Ztg.“ veröffentlichter Privatbrief eines Reiters:  
Am 27. Juli wurde ein Reiter von meiner Batterie, der sich auf Jagdpatrouille befand, von einer Bande Hottentotten abgefangen und kalt gemacht. Da er bis zum Abend des genannten Tages noch nicht in das Lager zurückgekehrt war, wurde am selben Abend eine Patrouille von zwölf Gewehren, wobei ich mich freiwillig gemeldet hatte, abgeschickt. Da wir des Nachts nicht die Spuren verfolgen konnten, wurde nach zweifelhaftem Ritt Halt gemacht, die Pferde zusammengekoppelt und zur Ruhe

niedergelegt. Jeder Mann hatte eine Stunde Wache zu stehen. Am nächsten Morgen Tagesgrauen wurde aufgefressen und der Marsch fortgesetzt. Kaum waren wir fünf Minuten geritten, fanden wir den Vermissten hinter einem Dornbusch liegend. Aber in welchem Zustande! Man muß sich vorstellen, daß das sind keine Menschen, die sind schlimmer als Hunde. Blutüberströmt lag er da, nur mit seinem Hemd bedeckt, alles andere sowie Gewehr, Schuhe und die andere Ausrüstung hatten die Schurke ihm genommen. Aufgehoben hatten die Lumpen Verstümmelungen vorgenommen. Ich will hier nicht weiter fortfahren. Wir wollten die toten Kameraden in Grab errichten, aber wer wollte unser Erlaunen, als plötzlich auf dem Berge, wo wir über Nacht gelegen hatten, etwa 120 Meter von uns entfernt, mindestens achtzig von diesen Schurken standen. Wir konnten jetzt deutlich sehen, wie sie durch die Büsche und den Rücken zu verlegen. Sogleich machten wir auch, wie sie uns rechts und links zu umgehen drohten, Kuffen und davonsprenge war das Wert einer Sekunde. Aber auch noch gerade zur rechten Zeit, fünf Minuten später wäre kein einziger mehr lebend durchgekommen.

Wir ritten ins Lager und unser Patronenlieferant Oberleutnant Holz, erstattete sofort Bericht beim Kommandanten und bat auch gleichzeitig um Verstärkung. Wir bekamen aber keine, und so mußten wir uns abermals auf Verfolgung begeben, jetzt aber 24 Gewehre stark. Sollten uns mit der 11. Feldkompanie Regiments 1 einigen, die hinter der Bande sein sollte. Wir trafen aber nicht in den Bergen und so mußten wir allein die Verfolgung aufnehmen. Schon schien es, als wenn die Bande nicht mehr zu Gesicht bekommen würden, wir am 2. August wieder die Spuren aufnahmen. Wir führten durch eine sehr enge Schlucht. Wir ritten fünf Minuten, als wir rechts vom Berge ein Pferd wahrten, das hinter einer Klippe stand und anscheinend nicht weiter konnte. Es erwies sich, daß es gedrückt worden war, wie es stehen und zogen weiter. Jetzt wurde der Reiter zu beschwerlich und wir gingen zu Fuß. Plötzlich sahen wir einen Hund, der rechts die Klippe erklettert war. Wir folgten dem Roter, so schnell ging es aber nicht, denn der Berg war zu steil und nun war guter Rat teuer. Also die Stalleinen heraus und den Tieren mit den Stricken nachhelfen, an jedem Tau zehn Mann, und so ging's. Was man eine Kompanie nicht fertig gebracht hätte, das brachten wir fertig. Nur das Pferd des Führers glitt aus, stürzte und brach ein Bein; dem jagte wir eine Kugel durch den Kopf und es verendete. Der Reiter angelangt wurde aufgefressen und im Trabe weiter geritten. Wir hatten jetzt freie Fläche und ritten gerade auf die Berg los, als wir mit einem fürchterlichen Schnellfeuer empfangen wurden. Unsererseits fiel Bestreiter Gregor; zwei Mann wurden leicht verwundet.

#### Neue Staatsreichtpläne in Serbien?

Aus Belgrad wird der „Jut. Kor.“ geschrieben, daß die Standalaffären des Kronprinzen Georg die zweifelhafte ohne zu seiner Entbung werden führen müssen, verbietet von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus betrachtet werden, als es bisher geschah. So liegt nämlich der Verdacht sehr nahe, daß sich hinter dieser Affäre Staatsreichtpläne verbergen, die Herr Pasitsch zum Vortrage haben. Nicola Pasitsch hat schon während seiner letzten Ministerpräsidentschaft unter dem minderjährigen Kronprinzen Alexander Staatsreichtpläne gelehrt. Er schlug damals sowohl dem Petersburger als dem Wiener Kabinett in vertraulicher Weise die Entthronung der Obrenowitsch als König vor. Pasitsch wollte auf diesem Umwege die Diktatur in Serbien gelangen, er bestand darauf, zum britischen Regenten gewählt zu werden, denn er hoffte, diese Diktatur zu stützen und sich zum Herrn des Landes aufschwingen zu können. Ueber diesen Streit kam es zum Konflikt mit Milan, dem schließlich Graf Rainocy die Augen über das Pläne Pasitschs öffnete. Milan machte ihnen ein rasches Ende. Es scheint nun, daß sich Pasitsch jetzt mit ähnlichen Plänen trägt. Denn es ist Tatsache, daß er, dem Kronprinzen Georg stets zu neuen Vorhaben aufstachelte, daß er, bei sich als Schlichter und Freund des entarteten Prinzen auftritt, hinterrücks zwischen Vater und Sohn heftig und insgeheim auf die Thronsetzung des Kronprinzen Georg hinarbeitet. Die Aenderung der Thronfolge kann aber nur von der großen Skupschina ausgesprochen werden, die natürlich, von Pasitsch gewählt, in überreichen Maße seine Anhänger besitzen würde. Da die Strömung im Lande antidynastisch ist und schon nach der Ermordung Alexanders zugunsten eines fremden Prinzen votiert hätte, wenn sie nicht von den menterischen Offizieren vergewaltigt worden wäre, ist zu erwarten, daß die ganz Skupschina sich bei diesem Anlasse gleich für die Entthronung der ganzen Dynastie und die Berufung eines fremden Prinzen aussprechen würde. Für die Zwischenzeit würde eine Regentschaft mit Pasitsch an der Spitze eingesetzt werden. Diesem Ziele steuert Pasitsch zweifellos zu.

#### Ein einträgliches Geschäft

ist neuerdings in Frankreich das Amt eines Deputierten geworden. Am Freitag genehmigte nämlich die französische Kammer mit 290 gegen 218 Stimmen die Festsetzung der Entschädigung für die Deputierten auf 15000 Francs. Bisher bezogen die Deputierten nur 9000 Francs. Weiter wird aus Paris gemeldet: Bei der Abstimmung über die Erhöhung der parlamentarischen Diäten trat eine bemerkenswerte Zersplitterung zutage. Gegen die Erhöhung stimmte die Rechte geschlossen, die Mehrheit der geeinigten Sozialisten, der gemäßigten Republikaner und der Nationalisten. Für die Erhöhung traten ein die überwiegende Mehrheit der Radikalen, die unabhängigen Sozialisten und die demokratische Vereinigung. Die konservativen Blätter benutzen diese Abstimmung, um scharfe Angriffe gegen den Parlamentarismus überhaupt zu richten. Der „Figaro“ schreibt: Die Erhöhung ist im Hinblick auf die teuren Pariser Lebensverhältnisse gerechtfertigt; doch ist der Zeitpunkt schlecht gewählt, da das Budget ein Defizit aufweist, und die Unzufriedenheit der